

Ludwig Hohl

Bergfahrt

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1484 der Bibliothek Suhrkamp

Zwei junge Männer planen eine Bergbesteigung, der eine, tüchtige, blickt auf zum Ziel, dem Gipfel. Der andere, unentschlossen, ist nur Mitgänger. Nach einigen Wechselfällen gibt er auf und kehrt zurück. Der Gipfelstürmer setzt den Anstieg im Alleingang fort und beginnt, oben angelangt, ein langes, von ihm in allen Stationen und Steigerungen bewußt erlebtes, geradezu bedachtsam vollzogenes Sterben. Der Mutlose begegnet seinem, einem raschen Tod, als er, bereits wieder im Tal, aus Unvorsicht in einen Wildbach stürzt.

Ludwig Hohl wurde 1904 im glarnerischen Netstal in der Schweiz geboren, er starb 1980 in Genf.

Ludwig Hohl
Bergfahrt

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2023

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Willy Fleckhaus

Druck: BoD GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24338-1

www.suhrkamp.de

Für Adolf Muschg

Ein ungeheures Schiff

Im Frühsommer, zu frühester Morgenstunde, tief in den Alpen, am Vereinigungspunkt zweier Täler, auf grünen Eisenstühlen vor einem noch schlafenden Café sitzen zwei Gestalten, an ihrer Aufmachung und Ausrüstung unschwer als Alpinisten zu erkennen (dicke Wollkleidung und Filzhüte, Rucksäcke, ein gerolltes Seil über dem einen, lange Pickel und schwere Nagelschuhe – die Geschichte spielt in einem Anfangsjahrzehnt des Jahrhunderts). Sie warten auf einen Autobus, der sie ein Stück hinauf in das Nebental bringen soll. Lang und hager der eine, mit schläfrigem Gesichtsausdruck; und nach einiger Zeit ist er wirklich eingeschlafen. Der andere, bei weitem nicht so groß, von konzentrierterem Wesen, schaute unaufhörlich hinauf, schaute forschend hinauf, zu den Gipfeln einiger von den Bergen, wie sie ringsum in ungewöhnlich machtvoller, strahlender Anwesenheit standen.

»Wenn er nur mitkommt!« murmelte er kaum vernehmlich – oder dachte er nur – hinsichtlich seines eingeschlafenen Begleiters.

Das tief in hohes Gebirge eingeschnittene flache Tal

hat die Apotheose seiner Fruchtbarkeit erreicht; da und dort ist schon eine Wiese gemäht worden, während die andern des Schnitters warten, ein mannigfaltiges Meer des ragenden Grünen. Wie viele wissen, was für eine Magie an einem sehr frühen Morgen dieser Jahreszeit und bei vollkommen gutem Wetter ein fruchtbares Gebirgstal entfalten kann; eine Magie, die zugleich ein Mächtiges und ein unsäglich Zartes, Ahnungsvolles enthält? Die Mächtigkeit beruht auf dem Reichtum des Grünen, der Gewaltigkeit der Berge, dem Licht des Himmels, das zu groß ist, als daß der Himmel schon blau sein könnte; sein künftiges Blau wartet hinter einem Hellen, einem schimmernden sich bewegendem Weiß, der Farbe des Zinnes (die Sonne scheint erst auf die höchsten Berge, noch lange nicht hier). Das Zarte dagegen, das Leise, das Unsäglichke, kommt zustande durch eine Spur von Nebeln in den Niederungen, das Klingen einer Sense, das bisweilen aus irgendeiner Ferne herübergetragen wird, des Tales tiefe Ruhe. Aus den Gründen von allem möglichen Grün hervor blitzt an der einen oder andern Stelle verheißungsvoll-heftig das Flößchen. – Eines der zwei Flößchen, um genau zu sein, die sich hier in der Nähe irgendwo verborgen zwischen hellgrünen Gebüsch vereinigen.

Denn es sind zwei Täler, die wir überblicken, das Gelände ist weit. Und in unermesslich weitem Sockel

erhebt sich aus den zwei Tälern das Gebirgsmassiv, auf das man vor allem zu blicken gezwungen ist: Dunkel von Wäldern, dann, in höheren Stufen, durch ruhige Wände gesichert, manchmal aus Schutt gebildeten Hängen, dann aus neuen Felsen, endlich aus Gletschern, erhebt es sich bis zum langgezogenen höchsten Grat, der jählings in fast senkrechtem Abbruch endet; der, mehrere Gipfel verbindend, kampflos, makellos vor dem hellen, flimmernd hellen Hintergrunde sich hinschwingt, den größten Gegensatz darstellend zu jedem zerklüfteten, wilden, bizarren Gebirge.

So ist der Berg aus einer gewissen Distanz und von unten gesehen. An ihm ist nur Steilheit, gelassener Sieg, fragloser Sieg. Der oberste Teil seiner Flanke, aus Firn und grauem, leise glänzendem, glattem Fels, gleicht einem Schild, einem Panzer, einer feinen in Stahl oder Silber eingelegten Arbeit. Und das ganze langgezogene Gebilde dieses Gipfelbaues vor den hellen Himmeln hätte vielleicht auch den Eindruck erwecken können von einem sehr großen Schiff, das nicht in ein Erdenmeer nur, das in die Ewigkeit hinein führe.

Erster Anstieg

Am Vormittag vollzieht sich der erste Anstieg durch den lichten Bergwald auf einem in Serpentinien angelegten Weg, über einen langen und steilen Hang, einen von Licht und Luft durchflossenen, der in Kühle noch und in erster Wärme steht zugleich. Voran geht Ull, hinterher der lange, hagere Johann, aber sie schreiten nicht auf dieselbe Art: gebückt wohl beide, der erste jedoch in etwas höherem Maße, mit geschmeidigeren, fast etwas nachlässigen Bewegungen: er ist ein guter Berggänger; der zweite dagegen hat nichts Geschmeidiges, er arbeitet mit Kraft, als ob er dem Berg harte Stöße versetzen müsse: ein schlechter Gänger.

Bald schon ist leichter Schweiß ausgebrochen; es drücken die Riemen der schweren Säcke, eine Stelle an den Schuhen, am Gürtel oder anderswo; bei dem gleichförmigen Geräusch der kratzenden Nagelschuhe, der Pickelspitze auf dem Gestein und rollenden Geschiebes, bei dem scheinbaren nicht Höherkommen, gleicht das mühselige Begehen des Wegs dem von vielen, von hundert anderen. Aus der Tiefe das Murmeln oder leise Tosen eines Bachs, bald kaum hörbar, bald vernehmlicher. Eine Stunde, zwei

Stunden lang, mehr – und es scheint, der Aufstieg dauere ewig.

Aber auf einmal hat sich vieles geändert. Der Hang ist zu Ende, ist in eine Art breite Schulter übergegangen, die in rechtem Winkel zum Hang gegen die Gesamtflanke des Gebirges vorstößt, leicht ansteigend. Der spärliche Wald hat nun aufgehört; vor allem sind seine Laubbäume mehr und mehr durch Tannen ersetzt worden und diese stehen nur noch vereinzelt und von dürrer Gestalt in Wiesen; man beginnt einzutreten in die Alpregion.

Schon haben sie tausend Meter unter sich gebracht. Eine weite Aussicht hatte sich eröffnet. Bei einer Quelle am Wege ließen sie sich nieder, einem kleinen Wasserlein, das über Felsen rann, inmitten eines breiten Rasenbandes, das der Weg querte, im Zickzack hinansteigend, dem Fuß einer größeren und zusammenhängenden Felswand entgegen, die wenig weiter oben die Wiesenhänge ablöste. Die Wärme war nun gestiegen, Hang und Felsen strahlten eine eigentliche Hitze aus, kein Wind ging, und eine wunderbare Ruhe breitete sich über alles. Das Berggras ringsum, von herberem Grün, härter und zarter und weniger hoch als das fette Gras der Täler, lud zur Rast ein. Man blickte hinunter in den obern Teil des Seitentals, zu seinem kleinen Fluß und jenseits, wenig erhöht über ihm, einem wahrhaft träumenden Dörfchen; es

sah so still, so rein aus, in so edler Friedlichkeit ruhend, wie keine Dörfer in Wirklichkeit sein können, wenn man schon Wirklichkeit jene Nähe nennen will, wo man mit einem Ding zusammen leben, es berühren kann. Und das Tönen des Baches oder kleinen Flusses – oder vielleicht noch verschiedener anderer Bäche – drang unaufhörlich, gedämpft und melodisch, aus der Tiefe herauf. Immer aber hier oben, neben den weichen, mit zarten Blumen geschmückten Rasenpolstern, die schönen, ewig ruhenden Felsen, die einen in bläulichen, schwärzlichen Schatten, die andern glitzernd, bebend fast unter der Gewalt der Mittags-sonne, zitterndes Licht sendend.

»Wir haben Zeit genug; wir können hier eine oder zwei Stunden bleiben, wenn es uns gefällt.« Ull hatte seinen Rucksack geöffnet, zog einiges hervor. Johann hatte den Sack ebenfalls abgelegt, saß daneben und rührte sich nicht. Ull reichte ihm einen Becher des klaren Wassers, den er sofort leerte und zurückgab, und wieder rührte er sich nicht. »Willst du nichts zu dir nehmen?«

»Ich esse halt dann, wenn wir droben sind.«

»Wo droben? Was, zum Teufel, willst du damit sagen? Vielleicht in der Hütte – vielleicht morgen auf einem Gipfel?«

Ein Zucken mit der Schulter anstelle einer Antwort.

»Du weißt, daß für einen Bergsteiger viel davon abhängt, daß er sich nährt, und zwar von Anfang an.«

Er wollte noch hinzufügen: »Wenn du jetzt schon nichts issest, wirst du nicht durchhalten«, behielt das aber für sich.

Es ist jedoch zu bemerken, daß Johann in seinem allgemeinen Leben ein starker Esser war trotz seiner Hagerkeit. In Paris in einem kleinen Restaurant bestellte er nicht selten zwei Menus auf einmal mit nur einem Gedeck; kaufte er sich am Nachmittag dreihundert Gramm Käse, den er in etwa zwanzig Würfel zerschnitt und im Nu vertilgte mit einer entsprechenden Menge Brot dazu. So hatte er am Vortage, als sie sich im Marktflecken verproviantierten, seine Augen auf Büchsen gerichtet, die ein Kilo Rindfleisch enthielten, und Ull riet ihm ab davon (weil solche Büchsen niemals in einem Mal aufzuessen und auch nicht aufzubewahren seien, also eine unnötige Belastung darstellten); nachher zeigte sich, daß er doch drei dieser Büchsen mitgeschmuggelt hatte. Wenn Johann einen Anfall von Melancholie hatte, was oft geschah, so pflegte dies keineswegs seine Freßlust zu vermindern, im Gegenteil. Und eben deshalb war Ull nun beunruhigt. Er versuchte es mit nochmaligem Zureden. Und wieder war die Antwort:

»Halt wenn wir oben sind.«

Dabei machte er eine hilflose Bewegung mit der Hand gegen das unermessliche, unüberblickbare Getürme der Bergflanke.

In der Alphütte

Die Felsenstufe, diese erste und bescheidenste, haben sie auf dem bequemen Weg rasch überwunden; sie bildet die Schwelle zu einer langgestreckten, im ganzen ebenen Terrasse, der eigentlichen Alp. Hier ist alles anders! Der Blick in die Tiefe, in die bewohnte Welt, ist mit einem Male abgeschnitten; ausgedehnte Felder Winterschnees liegen noch da, neben freien, verblichenen Polstern ähnlichen Stellen, aber auch grüneren, an denen zahlreich die Schneeglöckchen sprießen. Irgendwo liegen drei Hütten. Die Alp ist natürlich zu dieser Jahreszeit noch nicht bewohnt. Nirgends eines Menschen Spuren. (Wie sie überhaupt auf dem ganzen Aufstieg seit Verlassen des letzten Weilers, außer dem Weg und einer kleinen Heuhütte, keines Menschen Spuren begegnet sind.) Und kühl ist es da, weil nachmittags am Nordhang des Gebirges die Sonne schon nicht mehr scheint, jedenfalls wenn, wie hier gleich nach der nicht breiten Terrasse, ein riesiger Aufschwung einsetzt, wohl sechshundert Meter hoch, aus vielerlei Felsen, vor allem aber dazwischen Schnee und Schnee.

Ull ist stillgestanden und schaut da hinauf, angestrengt spähend, und schüttelt endlich den Kopf.

»Siehst du –, siehst du da, in der halben Höhe des Hangs, die schwarze, fast genau dreieckige Felswand? Zu ihren Füßen müßte die Hütte liegen, ich täusche mich nicht. – Ich meine die Schutzhütte, in der wir heute abend Quartier beziehen sollten.« – Nun erblickte man aber an der bezeichneten Stelle nichts als eine einzige Schneefläche.

Ull fuhr fort: »Daß dieser Sommer sich verspätet hat, wußte ich, aber in einem solchen Ausmaß –. Nun, die Hütte ist entweder verschwunden – verbrannt, abgebrochen – oder dann ganz und gar unter dem Schnee vergraben.«

Sie wanderten über das Plateau, nach den Alphütten zu sehen, welche in etwa zwei Minuten Abstand voneinander lagen. Die erste war verriegelt, die zweite eine Ruine, die dritte konnte für einen Aufenthalt in Frage kommen. Unten ein Stall, den Boden mit Kuhmist bedeckt, sonst völlig kahl; darüber aber befand sich ein Dachboden mit einer genügenden Menge Heu und selbst einigen Holzvorräten. Man erreichte seinen Zugang von außen, auf der der Stalltür entgegengesetzten Seite, über nur zwei Steinstufen: denn die Hütte war in einen Hang hineingebaut, gegen eine sie überragende langgezogene Erhöhung (unschwer als alte Moräne zu erkennen). Diesem Umstand kam für den Aufenthalt in der Hütte eine gewisse Bedeutung zu, weil der Heuboden zwar ein solides

Dach, aber keine richtigen Wände besaß: die aufrechten Bretter schlossen nicht aneinander an, sondern ließen Zwischenräume frei von etwa ihrer eigenen Breite. Eine Bedeutung also als Windschutz. – Und wie fast immer bei Alphütten floß auch Wasser in der Nähe.

»Was meinst du?« begann Ull wieder. »Ich denke, es ist besser, wir bleiben hier. Hier zu übernachten, hat seine Vor- und Nachteile. Der Aufstieg wird morgen eine Stunde länger sein. Aber wahrscheinlich wird es unmöglich sein, die Tür freizubekommen, ja vielleicht die Hütte überhaupt zu finden. Auf alle Fälle haben wir dort weder Wasser noch die Möglichkeit, Feuer zu machen. Wenn wir heute hinaufsteigen, so riskieren wir, den Weg umsonst zu machen, zum Übernachten doch wieder hierher zurückkommen zu müssen.« Johann hatte nichts einzuwenden.

»Ich rate dir, meinem Beispiel zu folgen«, sagte Ull, als sie sich anschickten, früh noch am Abend, sich niederzulegen. »Man bildet zuerst, wie du siehst, im Heu eine Grube, so schmal und tief wie möglich, das heißt, die Heuwälle auf beiden Seiten müssen einander nahe und so hoch und steil wie möglich sein. Oben in die Grube den Rucksack als Kopfkissen. Die Decke über sich.« Es handelte sich um sehr dürrtige Decken, die sie für alle Fälle mitgenommen hatten,

nicht groß und vor allem nicht schwer. »Wenn man dann in der Grube sich ausgestreckt hat, genügen wenige Bewegungen, das Heu über den Körper fallen zu lassen; man ist so tief eingegraben, daß man nicht frieren würde, auch wenn die Kälte größer wäre.« Johann folgte diesem Beispiel nicht.

Er verbrachte eine keineswegs gute Nacht. Ull erwachte ein erstes Mal: er hörte rumoren, es wurde im Dunkel umhergetastet.

»Suchst du etwas?«

»Ach«, antwortete Johann mit einer verärgerten und fast weinerlichen Stimme, »der Wind pfeift da wieder durch ein Loch, ich muß es verstopfen.«

Später erwachte Ull abermals: wieder rumorte Johann im Raume, ein Brett wurde gerückt, man vernahm ein leichtes Ächzen; angerufen, antwortete er mit einer ähnlichen Stimme wie vorher, nein, nicht mehr dasselbe Loch sei es, durch ein anderes pfeife jetzt der Wind so unerträglich!

»Aber die ganze Wand besteht doch nur aus Löchern! So bette dich doch ins Heu ein!«

Indessen war die Nacht fast völlig windstill und am wenigsten konnte von einem Pfeifen des Windes die Rede sein. Wohl vernahm man von Zeit zu Zeit ein großes weites Sausen wie vom Meer, langgezogen, wie von einem großen Blasbalg her, der sich langsam bewegte, Atemzüge, als ob einer im Schlaf milde auf-

seufze – ein Schläfer aber nicht von Tier- oder Menschenleinheit: das Gebirge selber war vielleicht dieser Schläfer. Dann blieb wieder die allgemeine Stille der Bergnacht, jene gewaltige Stille, deren Grund dennoch ein immerwährendes, melodisches Tosen bildet, aber ein so sanftes Tosen, daß man es nicht mehr hört, sobald das geringste besondere Geräusch sich erhebt, und das nachher wieder da ist, rätselhaft und unveränderlich, wie aus weit entfernten, riesigen Kesseln her, die man nicht finden würde, wenn man sie suchte.